

(obwohl sich z. B. zur Zensur jungdeutscher und junghegelianscher Schriften interessante Dokumente finden, S. 471ff.; 710ff., 750f.).

Nochmals: Diese Dokumentation verdeutlicht vor allem die *Strukturen* und *Mechanismen* der umfassenden preußischen Zensur einschließlich ihrer Veränderungen, und pointiert und vereinfacht lassen sich ihre Ergebnisse vielleicht in dreierlei Hinsicht zusammenfassen: *Erstens* gab es in Preußen nicht *die Zensur* in toto (als ob es sich um eine Hegelsche Entität gehandelt hätte), sondern einen vielgliedrig und konfliktreich gestalteten Organismus mit einer Vielzahl von Akteuren auf verschiedenen Entscheidungsstufen. *Zweitens* sind vereinfachende und blockhafte Freund-Feind-Schema – Autor bzw. Verleger versus ‚Zensur‘ – endgültig ad acta zu legen; es gab eben nicht ‚die‘ Zensur, und auch Autoren und Verleger hatten bekanntlich durchaus differente Positionen ihr gegenüber. *Drittens* standen im Fokus von Zensur keinesfalls Erzeugnisse von Literatur und Wissenschaft (und ebenso wenig politischer Publizistik), sondern massenkompatible Lesestoffe wie Tageszeitungen, lokale Wochenblätter und Volkskalender. Das befand sich im Einklang mit einer – wie auch immer ausgerichteten – volksaufklärerischen Agenda, die die Einstellungen breiter ‚Volksschichten‘ kontrollieren und lenken wollte. Um hier mit einem Wunsch zu schließen: Was letztlich als umfassende Forschungsarbeit immer noch aussteht, wäre eine ergänzende Dokumentation dazu, wie Verleger (bzw. Autoren) sich mit dieser Zensurpraxis arrangierten, bzw. wie sie gegen sie opponierten. Insofern muss man sich mit dieser Publikation ‚begnügen‘: ein Meisterwerk, ein Meilenstein.

*Olaf Briese (Berlin)*

*Wilhelm Müller und der Philhellenismus. Hgg. Marco Hillemann u. Tobias Roth. Berlin: Frank & Timme, 2015.*

Griechenland kommt im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts eine besondere Stellung zu: etwa als Ursprungsort bis heute einflussreicher Mythen und einer ideal gedachten Antike, Hort philosophischen Denkens, frühestes Beispiel demokratisch geführter Gesellschaften sowie als Opfer osmanischer Fremdherrschaft, an dem sich Ängste vor dem Feindbild des Orientalen konkretisierten. Philhellenismus – die geistige Verbundenheit mit und die Sympathie für Griechenland – ist ein Phänomen, das aus dieser besonderen Bedeutung des Landes und dessen Geschichte resultiert und vor allem in der

Zeit des griechischen Freiheitskampfes um 1820 in Gedichten, Liedern, Zeitungsartikeln, Essays, Romanen seinen Ausdruck fand.

Wilhelm Müller galt unter Zeitgenossen als einer der bedeutendsten Vertreter des Philhellenismus, wovon sein Spitzname „Griechen-Müller“ zeugt. Seine *Lieder der Griechen* sind allerdings heutzutage weniger bekannt als die Gedichtzyklen *Die schöne Müllerin* und *Die Winterreise*. Deren Nachruhm aber beruht hauptsächlich auf den Vertonungen der Zyklen durch Franz Schubert. Aktuelle Veröffentlichungen wie etwa von Ian Bostridge – *Schuberts Winterreise. Lieder von Liebe und Schmerz*, 2015 – verdeutlichen ebenso wie die Interpretation des Liederzyklus *Die Winterreise* von Hans Zender, dass Müller immer noch vielerorts lediglich als literarischer Zuarbeiter für die Vertonungen Schuberts gilt. Diesem Umstand sucht die Internationale Wilhelm-Müller-Gesellschaft abzuhelfen, etwa mit ihrer jüngsten Veröffentlichung, dem von Marco Hillemann und Tobias Roth herausgegebenen, wichtigen Sammelband *Wilhelm Müller und der Philhellenismus*, erschienen bei Frank & Timme, Berlin, 2015.

Es ist ein Verdienst der Herausgeber, das Wirken des „Griechen-Müllers“ und dessen Rezeption in den deutschen Ländern und in Griechenland vom 19. Jahrhundert bis in unsere Zeit aufzuzeigen und sowohl mittels *close readings* als auch mittels Überblicksdarstellungen aus biographischer, komparatistischer, soziohistorischer, germanistischer Perspektive zu erschließen. Das Buch ist deswegen grundlegend für die Müller-Forschung und bietet diverse Ansatzpunkte für weitere Erkundungen des Werks und seines Umfeldes.

Was wird im Einzelnen geboten? Tobias Roth liefert in seinem Beitrag zu Müllers Griechen-Liedern eine plausible Begründung für deren exzeptionelle Stellung in der an Liedern und Gedichten nicht eben armen Zeit um 1820: Roth verweist auf die „Verlaufsform“, die Müllers Gedichte hätten. Diese entwickelten sich mit den Geschehnissen, seien also nicht als retrospektiv verfasste, kontrollierte Formen zu begreifen, sondern als Reaktionen auch auf aktuelle politische Entwicklungen. Roth erläutert die Schreibstrategien Müllers, für welche die griechische Antike Ausgangs- wie Fluchtpunkt zugleich ist und die – zensurbedingt – geprägt sind von diversen Camouflage-techniken. Die größte Diskrepanz zur Rezeption Griechenlands in der Klassik sieht Roth richtig in dem Umstand gegeben, dass die Antike bei Müller keinen abgeschlossenen, unwiederbringlich verlorenen Zeitraum darstellte, der elegisch erinnert oder dessen philosophisch-politisches Potential dramatisch oder theoretisch erkundet werde. Müller sehe vielmehr die Bedrohung Griechenlands durch die osmanische Fremdherrschaft als so akut

an, dass eine ausschließliche Konzentration auf die Konservierung des Alten obsolet werde. Vielmehr erschiene die Rettung des griechischen Volkes in vielen Gedichten Müllers als primäres Ziel, denn Griechinnen und Griechen, Zeitgenossen also, seien Träger des antiken Erbes, nicht Tempel und Kunstwerke. Dafür stünden in Müllers Gedichten Formeln wie „Laßt die alten Tempel stürzen!“ Der „Geist der alten Welt“ wohne vielmehr „in den Herzen der Hellenen“.

Stefan Lindinger kontextualisiert in seinem Beitrag zur philhellenischen Lyrik Friederike Bruns und Amalie von Helvigs Müllers Gedichte literarhistorisch, stoff- und motivgeschichtlich. Als wichtigstes Unterscheidungsmerkmal identifiziert Lindinger den „Rollencharakter“ von Müllers Lyrik, die darin eingenommene „fiktive griechische Innenperspektive“ und den „volksliedhaften Ton“. Bruns Lyrik sei demgegenüber durch eine Außenperspektive, Formenvielfalt und einen an Klopstock sowie an empfindsamklassizistischen Vorbildern geschulten Ton geprägt. Auch Helvigs Gedichte erweisen sich Lindinger zufolge im Vergleich mit Müller als epigonal.

Die Heterogenität der Gestaltung philhellenistischer Motive in der Literatur zeigt auch Alexandra Rassidakis in ihrem Beitrag zu E. T. A. Hoffmanns Doppelerzählung *Die Irrungen, Die Geheimnisse*. Mittels ironischer Schreibverfahren stelle Hoffmann darin das klischeehafte Denken seiner Zeitgenossen über Griechenland bloß. Weitere Beiträge fokussieren etwa werkinterne Zusammenhänge bei Müller und dessen Rolle als Literaturvermittler. So beleuchtet Ulrich Hartung in seinem Aufsatz den Zusammenhang von *Winterreise* und *Lieder der Griechen*. Andrew Palmer widmet sich Müller als einem der Übersetzer von Werken Lord Byrons. Sandrine Maufroy nimmt Müller als Vermittler neugriechischer Literatur in den Blick und würdigt dessen Einsatz für die entstehende Neogräzistik. Dazu untersucht Maufroy biographische Zusammenhänge, etwa den Einfluss von Friedrich August Wolf, bei dem Müller in Wien studierte, und die Kreise griechischer Gelehrter, die Müller gleichfalls in Wien kennenlernte. Detailliert vergleicht sie die von Müller ins Deutsche übersetzte und herausgegebene Ausgabe der *Chants populaires de la Grèce* von Claude Fauriel mit dem Original. Maufroy entwickelt mit Blick auf Müller das Bild eines jungen, aber selbstbewusst agierenden Philologen, der durch Textanordnung und -kommentierung eigene Akzente setzt und Fauriels Werk würdigt als wichtigen Beitrag volkstümlicher Dichtung einer kleinen Literatur, nämlich der ersten Veröffentlichung neugriechischer Volkslieder überhaupt. Maufroy zeigt überzeugend auf, dass Müller seinem editorischen Vorhaben zu

Recht eine politische Dimension beimaß, indem er das Studium und die Förderung der neugriechischen Literatur als patriotischen, anti-türkischen Akt interpretierte, etwa in Kommentaren zu seiner Übersetzung der neugriechischen Volkslieder. Indem Maufroy Müllers Stellungnahme zu Fauriels Textkonstitution und Müllers Übersetzungsweise sowie Formen und Inhalte seiner Kommentare untersucht, gelingt es ihr zu zeigen, dass Müller ein „eigenständiges Buch“ schuf, das im Vergleich mit Fauriels Vorlage Müllers eigene Auffassung der neugriechischen Sprache, Literatur und Kultur erkennen lässt.

Wie wichtig und einflussreich Müllers Wirken auch jenseits der Literatur war, zeigt Marco Hillemanns Aufsatz zu Müllers Publizistik. Hillemanns Studie stützt sich auf diverse Zeitungs- und Zeitschriftenartikel Müllers zur neugriechischen Geschichte, Kunst und Kultur und fasst diese Veröffentlichungen als Beitrag zum griechisch-deutschen Kulturtransfer auf. Als problematisch erkennt Hillemann dabei Müllers Parteilichkeit als Philhellenist einerseits und andererseits die negativen Reiseberichte vieler Griechenland-Heimkehrer nach 1821. Den vielerorts artikulierten Enttäuschungen derer, die beseelt von Idealvorstellungen einer griechischen antiken Idylle auf ein unterentwickeltes Land mit wenig vertrauenerweckender Bevölkerung und stellenweise primitiven Lebensbedingungen stießen, musste Müller Rechnung tragen, wollte er für sein Publikum glaubwürdig bleiben. Hillemann identifiziert minutiös diverse Schreibstrategien, mittels derer Müller zwischen Ideal und Wirklichkeit vermittelt. So etwa schafft Müller zwischen Freiheit, Bildung und Tugend eine enge Verbindung und macht den Sturz der Osmanen zur Voraussetzung für die charakterliche Veredelung der Griechen. Auch rekurriert Müller auf antike wie auf zeitgenössische griechische Literatur, um die baldige Wiederauferstehung einstiger idealer Zustände nach einem Sieg der Griechen zu plausibilisieren, und parallelisiert das griechische Unabhängigkeitsstreben und das Freiheitsbedürfnis in deutschen Ländern. Gleichfalls tragen Müllers Verweise auf international anerkannte Geistesgrößen wie den Mediziner und Altphilologen Adamantios Korais dazu bei, in diversen Artikeln ein positives Griechenlandbild zu entwickeln. Gleiches gilt für Müllers Eintreten für neugriechische Volkslieder in publizistischen Kontexten. Damit verfolgt, wie Hillemann überzeugend darlegen kann, Müller nicht nur die Absicht, speziell diese Literatur im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verankern, sondern in einem weiteren Kontext generell das Anliegen, „eine gesellschaftlich relevante und zeitbezogene Kunst“ populär zu machen. Damit, so Hillemann, konterkarierte Müller die

rückwärtsgewandte Graecomanie vieler Zeitgenossen, die er für den griechischen Freiheitskampf gewinnen will.

Die anschließenden drei Beiträge liefern eine wertvolle Grundlage für weitere imagologische, rezeptionsästhetische und interkulturell fundierte Vergleiche: Anschließend an die Ausführungen Hillemanns untersucht Maria-Verena Leistner die unterschiedliche Rezeption von Müllers Griechenliedern qualitativ wie quantitativ mit Blick auf den deutschen Sprachraum. Alfred Noe setzt sich mit der Rezeption Müllers in Frankreich auseinander, Anastasia Antonopoulou fokussiert die Rezeption Müllers in Griechenland. Damit sind wichtige Forschungsfelder markiert, die konkrete Daten und Fakten zur – gar nicht so geringen – internationalen Bedeutung Müllers um 1820 liefern. Gleichzeitig werden am Beispiel der Rezeption dieses Dichters exemplarisch Formen und Funktionen des Philhellenismus als länderübergreifendes, von kulturellem Austausch gespeistes Phänomen kenntlich. Als notwendig erscheint nach der Lektüre eine vertiefte komparatistische Auseinandersetzung.

Dies ist auch ein Fazit, das sich aus Simeon G. Stampoulous Beitrag zur Geschichte der Wilhelm Müller gewidmeten Straße in Athen ziehen lässt. Die Straße und die angrenzenden Plätze und Häuser – einige neu, einige marode – erscheinen als Sinnbild für die Verbindung von Altertum und neueren Zeiten, von Geschichte und Zukunft.

*Anne-Rose Meyer (Wuppertal)*

*Maike Wagner: Theater und Öffentlichkeit im Vormärz. Berlin, München und Wien als Schauplätze bürgerlicher Medienpraxis. Berlin: Akademie, 2013.*

Das Verhältnis von Theater, Öffentlichkeit und Politik prägt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur die kulturelle Situation und die medialen Veränderungen in den deutschen Territorien, es bestimmt auch die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft insgesamt. „Theater bot ein performatives Potential, das in der Überschreitung von Standes- und Schichtengrenzen und in der Verbindung mit anderen Medienformen – insbesondere Druckmedien – eine Wirksamkeit hinsichtlich politischer Öffentlichkeit entfalten konnte. Es war darüber hinaus einer der wenigen Orte, an denen sich Menschen regelmäßig in großer Zahl ohne Einschränkung der Obrigkeiten öffentlich versammeln durften.“ (11) Einleitend stellt Wagner